

WinSem 2019/2020

Komödien. Wiederholungen, Störungen, Späße (BA/MA)

In diesem Seminar sollen Komödien (von Aristophanes, Shakespeare, Moliere, Kleist, Tieck, Büchner, Nestroy, Beckett, Jelinek und Pollesch) gelesen und z.T. auch gesehen werden.

Perspektiviert werden diese Lektüren dadurch, dass die Komödie keine ordentliche Gattung ist, dass Komödien auf eine sehr unordentliche, ja obszöne Weise der Tragödie und auch den Poetiken erwidern, dass die Komödie die niedere lit. Form war. (So ist es nicht nur ein Zufall, dass die Komödie in Aristoteles' Poetik fehlt).

Komödien sind selbst ‚Wiederholungen‘ und lassen Aktionen und Späße in die Wiederholung(en) laufen. Seit der Antike kommen sie nach den Tragödien und sie kommentieren diese (komisch). Berühmt ist das Diktum von Karl Marx, dass sich in der Geschichte alles „zweimal ereignet“, „das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce“. Komödien konzipieren Handlungen und Charaktere in ganz anderer Weise als Tragödien: Im Raum der Komödie gibt es kein in sich konsistentes Handeln und Sprechen. Das zeigen insbesondere ‚Figuren‘ wie Pulcinella (Agamben) und Formen wie die Farce und die Posse. Und Komödien setzen sich zum Theater, auf dem sie sich ereignen, in ein spezifisches Verhältnis; sie bezeichnen es autoreferentiellen Wendungen, im komischen Bruch mit der dramatischen Illusion (und zwar von Aristophanes an).

Da die Komödie keine in sich geschlossene literarische Form ist, wurde sie zum einen immer abgewertet, zum andern kann sie aber – als Tragikomödie o.ä. – auf die Tragödie übergreifen oder diese zu etwas anderem machen (z.B. Shakespeare *The tempest*). Dies, dass Komödien oder Lustspiele oder Farcen die Scheidung (auch) von Tragödie und Komödie nicht bestehen lassen, gilt insb. für deren neuere Beispiele.

Das Seminar kann mit seinen Komödienlektüren und –sichtungen als eine Ergänzung zu dem vom WinSem 2018/9 zum Lachen und zum Komischen dienen, aber auch ganz unabhängig von diesem besucht werden.

Performanz und Theatralität (MA)

Performanz gehört zu den zentralen Begriffen, mit denen sprachliche Äußerungen als Handlungen angesprochen werden. Dabei ergänzt die Perspektive der Performanz nicht nur die der Repräsentation oder Semantik, sondern steht zu dieser auch in Konkurrenz.

Das Seminar wird Austins Vorlesungen *How to do things with words* das begründende Werk der Sprechakttheorie, zum Gegenstand von genauen Lektüren machen. Damit sollen die begrifflichen Gründe gelegt werden.

Dies soll auf die in literarischen Texten und an diese gerichtete(n) Fragen führen.

An Beispielen wird zu untersuchen sein, in welcher Weise die Dimension des Performativen für die Analyse literarischer Texte fruchtbar zu machen ist. Denn zwar scheint es offensichtlich zu sein, dass literarische Texte oder theatrale Aufführungen keine Ehen schließen oder Taufen vollziehen können (Austin).

Aber zum einen thematisieren literarische Texte oder theatrale Aufführungen Performative (wie Eide, Wetten, Kontrakte, Versprechen, Verhöre usw.) so, daß deren Voraussetzungen, Rahmenbedingungen und Problematiken vorgestellt werden.

Dazu gehören u.a. die theatralen Rahmenbedingungen von Performativen (Redebühnen, Skripte, Personen) des Rechts, der Politik usw.. Dazu gehört auch die Frage der Zeitlichkeit des Tuns, das die performativen Sprechakte doch sind: Wann und wodurch ist entschieden, dass und ob sie ge- oder mißlungen sind?

Zum zweiten spricht man in der Literaturwissenschaft auch davon, dass Texte performativ sind, dass sie etwas vollziehen oder aufführen. Wir wollen im Seminar genauer klären, wie das gemeint ist und die Begriffe sinnvoll zu verwenden sind (dahin gehören auch Vorschläge wie die, dass literarische Texte u.a. Verträge mit den Leser/innen schließen (und sie brechen), oder die Frage, ob sie testamentarische Kraft haben.

Es werden literarische Texte u.a. von Shakespeare, Moliere, Kleist, Büchner, und nach Vorschlägen der Seminarteilnehmer*innen herangezogen. Theoretische Ansätze zu diesen Fragen finden sich bei J. Derrida, S. Felman, J. Hillis Miller, u.a.

Das Komische / Die Politik (im Kino, auf dem Theater) (StuFu)

Es gibt einen Zusammenhang von Komik und Politik, die auf die antike Komödie zurückdatiert. Das Komische kommt als Wort von der Komödie her, die immer die niedere Form des Theaters war. Das Seminar wird sich also keineswegs nur der sog. Hoch-Komik widmen, sondern den durchaus niederen Formen und Figuren.

Von den klassischen Texten zum Komischen soll insbesondere H. Bergson beigezogen werden. Er fragt vor allem danach, warum 'wir' worüber lachen. Und situiert das Lachen an der Schwelle zwischen Kunst und Leben, Körper und Gesellschaft. Zudem lässt sich von Bergsons Thesen: zum Gegenstand werde das Mechanische, gelacht werde in Gesellschaft, um dieses zu strafen, absehen, dass Lachen keineswegs unbedingt befreiend oder emanzipatorisch ist.

Anders nimmt sich das aber aus, wenn slapstick-Filme (Chaplin, Keaton) angeschaut werden. Wie verhält sich komisches Agieren zum politischen Handeln?

Auch die Problematiken des Lachens und des Komischen, z.B. das rassistische, antisemitische oder sexistische Lachen sollen in den Blick genommen und gefragt werden: Ist Lachen befreiend (wie oft vermutet wird), oder entzaubernd, oder Strafe/ Übermacht von Einzelnen oder der Gesellschaft? Darf man über Schreckliches lachen und Witze machen, wie Roberto Begnini in "La vita é bella"? Dazu wäre Vorschläge aus dem Kreis der Seminarteilnehmer*innen zu Gegenständen sehr erwünscht. Was passiert, wenn Trump zum Lachgegenstand wird?

SoSe 2020

Übersetzung(en) (BA+MA)

Übersetzungen betreffen literarische Texte in mehrfacher Hinsicht: Sie werden übersetzt und in andere Kontexte übertragen; sie können das Übersetzen (etwa mit Übersetzer/in-Figuren) zum Motiv, zum Thema oder auch zur eigenen Struktur machen. Und umgekehrt wird gerade bezüglich literarischer Texte in Frage gestellt, ob sie überhaupt übersetzbar seien (Jakobson verneint das), oder ob es nicht umgekehrt so ist, dass literarische Texte eine besondere Nähe zu den Übersetzungen habe, weil die einen und die anderen die Sprache ‚selbst‘ fremd machen und sich zur Sprache als keineswegs selbstverständlichem Medium verhalten.

Übersetzungen gehören zu den Phänomene der Intertextualität. Sie sind eine Weise, wie Texte sich auf andere Texte beziehen. Die Beziehung zwischen Übersetzung und ‚Original‘ (Frey, Benjamin) kann als

Konkurrenz oder ‚dialogische Ergänzung‘ (Hirsch) ausgeprägt werden. Sie wird als Verstehen und Treue oder auch als *Verrat* durch den Über-Träger gedacht.

Und Übersetzungen vermitteln nicht nur zwischen verschiedenen Sprachen, sondern sie handeln auch deren Relation aus und thematisieren damit auch die Sprache als solche, indem sie sich in ein Verhältnis zu ihr setzen. Fraglich ist die Annahme eines gemeinsamen Grundes ‚jenseits‘ der jeweiligen Sprachen, weil ein jeweiliger Zusammenhang von Sprache und Denken, sowie Kultur (seit Schleiermacher) angenommen wird, und nicht gut als hintergebar oder auflösbar vorstellbar ist. Im Übersetzen werden aber nicht nur die Differenzen zwischen den (vermeintlich homogenen) Sprachen angetroffen, sondern auch solche *in* der jeweiligen Sprache. Und gerade solche will das Seminar in die Aufmerksamkeit rücken.

Daher kommen auch gerade ‚Migrations‘ Aspekte zwischen und in den Sprachen zur Geltung, die nicht erst in den letzten Jahren besondere Relevanz erlangt haben. Wieviele Menschen sprechen und schreiben in einer anderen Sprache? Und wie sehr (oder gar nicht) hält die Bindung an die ‚Muttersprache‘, die der so wichtige romantische Übersetzungstheoretiker Schleiermacher ausgegeben hat, und die vor allem im Nationalismus des 19. Jh. eine beschränkende und normierende Dominanz gewann, die der Infragestellung dringend bedarf.

Dafür stehen theoretische und literarische Praktiken ein, die im Seminar herangezogen werden: von Kafka, Benjamin, Celan, Joyce, Cixous, Derrida, Tawada u.a..

In den letzten Jahrzehnten wurde Übersetzen auch in Hinsicht von interkulturellen Relationen, Operationen und Verhandlungen betrachtet. Diese Perspektive wird das Seminar einbeziehen. Dabei werden problematische Voraussetzungen des Begriffs der Inter-Kulturalität: von gegebenen (homogenen?) Kulturen in Frage gestellt.

Das Seminar fokussiert insbesondere auf die Vielsprachigkeit und Anderssprachigkeit der Texte.

The seminar-program includes important theoretical texts that reflect on translation, its im-/possibilities and principles, and its relation to language, as well as literary texts that in different ways thematize translations and reflect on the relation between ‚original‘ and translations. Also included will be concepts of (so called) ‚intercultural‘ transfers and the heterogeneity in each Language and/ or culture.

WiSe 2021/22 MA Metapher. Warum Metaphern nicht ‚bloß metaphorisch‘ sind

Das Seminar macht mit einem zentralen Begriff der Rhetorik grundlegende Fragen der Darstellung zum Gegenstand. Die Metapher ist die wohl einzige allgemein noch bekannte rhetorische Figur. Mit der Verhandlung dieser Figur soll die geläufige diffuse Vorstellung vom Bildcharakter der Sprache und von der Bildlichkeit von Redeweisen einer Klärung nahegebracht werden. Metaphern sind vielleicht das Letzte, was ‚wir‘ (vor allem in Deutschland) von den rhetorischen Figuren (oder genauer Tropen) noch kennen. Es handelt sich um basales Verfahren im Umgang mit Worten (keineswegs nur literarischen), das wir genauer kennen, beschreiben und analysieren werden. Die Metapher ist eine Übertragung; aber: Was wird denn übertragen? Lustigerweise ist die Benennung „meta-phorein“: Hinüber-Tragen oder Transportieren, selbst eine Übertragung, also selbst metaphorisch. Wir werden, immer an Beispielen und auch an kanonischen ‚theoretischen‘ Texten in den Blick nehmen, wie trickreich das ist, was in diesen Übertragungen geschieht, und was sie alles implizieren (u.a. werden Passagen von Rousseau, Nietzsche, Aristoteles‘-Textstellen, Derridas „Weiße Mythologie“, basale Erläuterungen von Groddeck und Wellbery gelesen). Immer geschieht in Metaphern etwas, was keineswegs in normale (oder eigentliche) Rede zurückgeholt werden kann. Die Metapher werden wir in einem weiteren Rahmen als in den Rhetoriken in den Blick nehmen. Dazu gehört insbesondere die Frage nach dem Zusammenhang von sprachlicher Verfasstheit und Erkenntnis; dafür steht die mit den Namen Blumenbergs verbundene „Metaphorologie“ dessen, was mit den Metaphern (allein) erkannt, benannt und ‚gewußt‘ werden kann. Den Horizont der Themenstellungen bilden aktuelle Fragestellungen und Probleme.

The seminar deals with the figure of metaphor as a poetical device, the cognitive force of this figure, metaphor as the form and the archive of knowledge - and its limits. fundamental texts: classical rhetoric, Rousseau, Nietzsche, Blumenberg, Derrida, and others. A reading list will be presented at the beginning of the seminar.

Literatur/Literature

Groddeck, W. (zu Metapher), in: Reden über Rhetorik. Zu einer Stilistik des Lesens, Ffm. 1995, insb. 255ff. Haverkamp, A.: Einl. in ders. (Hg.): Theorie der Metapher, Darmstadt 1983. Wellbery, D.: „Übertragen: Metapher und Metonymie“, in: Literaturwissenschaft. Einführung in ein Sprachspiel, Freiburg 1999, 139-156.

WiSe 2021/22 MA Seuchen, Pest, Epidemien. Zu Verhandlungen von Innen und Außen in literarischen, historiographischen, agitatorischen Texten und Filmen

R. Esposito stellt in der neuen Vorbemerkung (des aus bekanntem Anlass 2021 neu erschienenen) Buches *Immunitas* die Relation von *communitas* und den dieser und ihren Austauschrelationen entgegengesetzten, sich gegen deren Risiko schützenden, ja immunisierenden heraus. Seuchen, Pest und andere Epidemien sind nicht schlicht physiologische Tatsachen, sondern sie betreffen Gesellschaften: „Die Gesellschaft gerät aus den Fugen“, oder: „Die Ordnung bricht zusammen“ (Artaud). Ihr Wüten ist (innen) Verstörung, Gerüchtebildung, Phantasmen (des Feindlichen). Sie führen zu Gesten des Fernhaltens, oder dazu, dass Einzelne oder kleine Einheiten sich zurück oder aus-ziehen; etwa in Boccaccios *Decamerone* (um 1350) sich am ländlichen Rückzugsort als Erzählende zusammenfinden. Durch Abkapselung, Ausschluß und/oder Flucht werden jeweilige Relationen von Innen und Außen ausgebildet; sie sind gleichsam Thesen darüber, woher die Gefahr kommt von außen oder aus dem Innenraum; war sie nicht schon da? und zeigt sich nun als Krise? Die ‚Pest‘ in Theben (Ödipus) war etwa eine innere Befleckung, die in der Person des Verbrechers hinausgeschafft werden muß, das erzählt La Fontaines Fabel *Les Animaux Malades de la Peste* weiter. Zuweilen ist das auch gar nicht zu entscheiden (etwa in Poes *The Masque of the Red Death*, mit dem Hintergrund einer Cholera-Epidemie). Literarische Texte stellen nicht nur Seuchen oder die Pest – als verstörende, als Verwerfungen – dar (was sie auch tun: Defoes *Plague in London*, Camus‘, *peste*). Das Erzählen bekam im Falle von Boccaccio die Funktion einer schützenden Gemeinschaftsproduktion, umgekehrt kann die wütende Seuche als Ausnahme erkannt werden, die in Rasereien mündet; und wie die in kollektiven Rasereien sich manifestierende Pest sei, so die These Artauds, das ‚echte‘ Theater („Das Theater und die Pest“). Aktuell sind historiographische Bücher erschienen, wie Honigbaums *Das Jahrhundert der Pandemien* (dtsch. 2021, bereits mit einem Kap. zu Covid-19), Romane wie Ling *Mas Severance*, das die Seuche mit dem genre der Zombie-Filme verknüpft. Es gibt eine ganze Reihe von Seuchenfilmen, die etwa im März 2021 als Quarantäne-Kino gezeigt wurde. Umgekehrt finden sich die Überschriften: „Wo bleibt die Romanze zur Plage?“ oder: „Die Unmöglichkeit eines Coronafilms“. Wir werden sehen. Und wir werden reflektieren, was uns in den letzten ca. 18 Monaten begegnet ist und noch begegnet (auch einige aktuelle Texte/Diagnosen sind schon lesenswert).

The seminar deals with a subject, we actually seem to know all too well, which led to rereadings of classical texts ‚recounting‘ the plague (S. Weber). We will focus on the relation of the alleged inner (community), which seeks to protect from an enemy presumed to come from the outside. And the reversals of this relation. On the gestures of exclusions, of identifying the enemy, and of retreat. On the plague as a crisis of society and its reevaluation as kind of revelation of its ‚truth‘ – as theater does (Artaud).

Literatur/Literature

Neben den genannten lit. Texten, auch: M. Honigbaum: Das Jahrhundert der Pandemien (dtsch. 2021) S. Weber: Recounting the Plague, in: Living with Plagues: New Narratives for a World in Distress, Buffett Institut for Global Affairs 2020 (23-30) R. Esposito: Immunitas (zuerst 2004, neu 2021)

WiSe 2021/22 BA Seuchen, Pest, Epidemien. Zu Verhandlungen von Innen und Außen in literarischen, historiographischen, agitatorischen Texten und Filmen

Seuchen, Pest und andere Epidemien sind nicht schlicht physiologische Tatsachen, sondern sie betreffen Gesellschaften: „Die Gesellschaft gerät aus den Fugen“, oder: „Die Ordnung bricht zusammen“ (Artaud). Ihr Wüten ist (innen) Verstörung, Gerüchtebildung, Phantasmen (des Feindlichen). Sie führen zu Gesten des Fernhaltens, oder dazu, dass Einzelne oder kleine Einheiten sich zurück oder aus-ziehen; etwa in Boccaccios Decamarone (um 1350) sich am ländlichen Rückzugsort als Erzählende zusammenfinden. Durch Abkapselung, Ausschluß und/oder Flucht werden jeweilige Relationen von Innen und Außen ausgebildet; sie sind gleichsam Thesen darüber, woher die Gefahr kommt von außen oder aus dem Innenraum; war sie nicht schon da? und zeigt sich nun als Krise? Die ‚Pest‘ in Theben (Ödipus) war etwa eine innere Befleckung, die in der Person des Verbrechers hinausgeschafft werden muß, das erzählt La Fontaines Fabel Les Animaux Malades de la Peste weiter. Zuweilen ist das auch gar nicht zu entscheiden (etwa in Poes The Masque of the Red Death, mit dem Hintergrund einer Cholera-Epidemie). Literarische Texte stellen nicht nur Seuchen oder die Pest – als verstörende, als Verwerfungen – dar (was sie auch tun: Defoes Plague in London, Camus‘, peste). Das Erzählen bekam im Falle von Boccaccio die Funktion einer schützenden Gemeinschaftsproduktion, umgekehrt kann die wütende Seuche als Ausnahme erkannt werden, die in Rasereien mündet; und wie die in kollektiven Rasereien sich manifestierende Pest sei, so die These Artauds, das ‚echte‘ Theater („Das Theater und die Pest“). Aktuell sind historiographische Bücher erschienen, wie Honigbaums Das Jahrhundert der Pandemien (dtsch. 2021, bereits mit einem Kap. zu Covid-19), Romane wie Ling Mas Severance, das die Seuche mit dem genre der Zombie-Filme verknüpft. Es gibt eine ganze Reihe von Seuchenfilmen, die etwa im März 2021 als Quarantäne-Kino gezeigt wurde. Umgekehrt finden sich die Überschriften: „Wo bleibt die Romanze zur Plage?“ oder: „Die Unmöglichkeit eines Coronafilms“. Wir werden sehen. Und wir werden reflektieren, was uns in den letzten ca. 18 Monaten begegnet ist und noch begegnet.

The seminar deals with a subject, we actually seem to know all too well, which led to rereadings of classical texts ‚recounting‘ the plague (S. Weber). We will focus on the relation of the alleged inner (community), which seeks to protect from an enemy presumed to come from the outside. And the reversals of this relation. On the gestures of exclusions, of identifying the enemy, and of retreat. On the plague as a crisis of society and its reevaluation as kind of revelation of its ‚truth‘ – as theater does (Artaud).

Literatur/Literature

Neben den genannten lit. Texten, M. Honigbaum: Das Jahrhundert der Pandemien (dtsch. 2021) S. Weber: Recounting the Plague, in: Living with Plagues: New Narratives for a World in Distress, Buffett Institut for Global Affairs 2020 (23-30)

WiSe 2021/22 BA Kurz-Prosa, Kleine Prosa

Kurzprosa oder *poème en prose*, das ist eine genuin moderne Gattung der Moderne. Sie kann genauer auf Baudelaire datiert werden. Diese Prosastücke sind vor allem keine Gedichte; das ist dadurch markiert, dass Baudelaire eine Vielzahl von seinen Gedichten als *poème en prose* neu schrieb. Sie sind weitgehend auch nicht oder kaum narrativ. Sie exponieren manchmal kurze Szenen, Relationen, Ereignisse, plötzliche Umschläge. Wir starten mit einer Reihe von Texten aus Baudelaires *Spleen de Paris* (1869). Viele der folgenden Fälle von Kurz-Prosa beschreiben: Alltagsgegenstände, Plakatwände, Dinge (z.B. solche von Robert Walser oder von Gertrud Stein oder von Francis Ponge). Texte, die Dinge von allen Seiten in den Blick nehmen, tun dies, indem sie zugleich sprachlich hochartifizuell sind: die Sprache, die Worte für die Dinge, Wort-Dinge erkunden. Wir werden im Seminar auch einige kurze Texte F. Kafkas, von W. Benjamin und aus B. Brechts *Herr Keuner* lesen. Das Seminar versteht sich ausdrücklich als eine Veranstaltung, in der gelesen wird. Das sollte uns allen bei diesen kurzen Texten sehr gut möglich sein.

The prose poem is a genre (if it is one) that is of genuin modernity: starting with Ch. Baudelaire, going on with Robert Walser, F. Kafka, Gertrud Stein, W. Benjamin, B. Brecht, J. Ashbery, F. Ponge. We will focus on texts which present things and analyze the relation between words and things.

Literatur/Literature

Suzanne Bernard: *Le poème en prose des Baudelaire jusqu'à nos jours*. Paris 1959 ; erneut 1994. Luc Decaunes : *le Poème en prose (Anthologie)*, Paris, 1984.e *Deutsche Prosagedichte vom 18. Jahrhundert bis zur letzten Jahrhundertwende*, herausgegeben von Ulrich Fülleborn, München 1985. Ulrich Fülleborn (Hrsg.) *Deutsche Prosagedichte des 20. Jahrhunderts. Eine Textsammlung*, München 1976. Barbara Johnson: *Défigurations du langage poétique*, Paris 1979. *Great American Prose Poems From Poe to the Present*, ed. by David Lehman, Scribner, 2003. Jonathan Monroe: *A poverty of objects (the prose poem and the politics of genre)*. Ithaca, Cornell Univ. Press, 1987.

SoSe 2022 MA Theorien der Literatur (ihrer Formen, Lektüren und ihrer Medien)

Das Seminar will mit Ansätzen der Theorien der Literatur im MA zum einen Grundlagen der Lektüre und Analyse sichern, zum andern neuere Perspektiven eröffnen, mit Paradigmen wie der Medientheorie, der Kulturwissenschaft (oder Diskursanalyse), etwa in Hinsicht der Poetologie des Wissens, wie der von Institutionen (der Literatur), u.ä.

Literaturwissenschaft, die der spezifischen Verfasstheit und den Verfahrensweisen der Texte gilt, kann Texte als *dynamische* Gefüge in den Blick nehmen, in dem stets Spuren von anderer Rede mitzulesen sind, anderes ‚mitspricht‘ (Intertextualität, das Unbewusste der Texte). Das unterstreicht die besondere Bedeutung des Lesens (als Prozess, der nicht abgeschlossen werden kann, stets wieder aufgenommen werden muss. Wir werden die Medien fokussieren, die Schriftlichkeit der Texte, und diese reflektieren. Und wir werden auf Operationen (Kulturtechniken) achten, die Texte konstituieren und die auch die Literaturwissenschaft ausmachen.

Die Verknüpfung von Literatur und Theorie gehört zur Entwicklung von Literaturwissenschaft (Literary Studies) im 20. Jh.. Dabei geht es nicht nur um eine theoretische Fundierung der Literaturwissenschaft, die sich nicht auf einen ‚Geist‘ jenseits der Texte richtet, sondern deren spezifischer Verfasstheit gilt, sondern geht es stets auch um jenen Widerstand, der den Texten gegen alle Lehre über sie zugetraut wird.

Das Seminarprogramm inkludiert Grundlegendes und neue Perspektiven, und wird theoretischen Bedarf und Interessen der Teilnehmer:innen berücksichtigen.

WiSe 2022/2023 BA Intrigen: Schurken und plots (im Theater, Film, in Serien)

WiSe 2022/2023 MA Intrigen: Mechanismen, Intriganten und plot (im Theater, Film, in Serien)

WiSe 2022/2023 BA Vergleich

Doch: Wir können Äpfel und Birnen vergleichen.

Und im Vergleichen erkennen wir, und zwar stets Ähnlichkeiten und Differenz, und zwar in jeweils bestimmten Hinsichten, die wir je gewinnen müssen, und in sich das Vergleichene erschließt.

Vergleichen ist also etwas sehr Aktives und sehr Dynamisches.

Es wird im Alltag wie auch in sehr vielen Wissenschaften (in der Geschichts- u. Sprachwiss., in der Naturkunde) betrieben.

Wie vergleichen wir in der Literaturwissenschaft? Und in welchen Hinsichten?

Das werden wir an verschiedenen Beispielen behandeln:

In Aristophanes Komödie Die Frösche werden Aischylos und Euripides verglichen, indem sie dort in Wettstreit treten.

Auerbach vergleicht in seinem berühmten Buch Mimesis (1946) das Erzählen in Homers Odyssee und in einer Episode des AT.

Besonders gängig ist das Vergleichen hinsichtlich von ‚Motiven‘ und ‚Stoffen‘: Aber, wenn Kafka vom ‚Anfang‘ des Turmbaus zu Babel erzählt, dann dreht er die berühmte Geschichte völlig um, und Borges erfindet mit der ‚Bibliothek zu Babel‘ ein völlig neues Szenario des Nach-Babelischen (weiter können hier Gemälde und auch ein Film beigezogen werden). Hier wird sich zeigen, dass wir mit dem Konzept des Vergleichens nicht auskommen und Text-Text-Relationen spezifisch: als intertextuelle beschreiben müssen. Das gilt auch im Falle von Kleists Umschrift von Molières Komödie Amphitryon, die einerseits auch wörtlich (übersetzend) übernimmt andererseits aber eine ‚Tragikomödie‘ erzeugt. Umgekehrt ist in Kleists Lustspiel Der zerbrochene Krug als Folie oder Prätext Sophokles‘ Tragödie König Ödipus zu erkennen. Die Texte lesen (gleichsam) schreibend Vorgänger-Texte, schreiben sie auf die verschiedenste Weise um, wie sie zukünftig gelesen werden. Eine spezifische Relation, die zum Vergleichen der Texte in besonderer Weise anregt, ist das Übersetzen (z.B. Shakespeares Sonette und Celans Übersetzung).

Andere Beispiele und Hinsichten sind möglich. Insbesondere wäre die Perspektive der ‚Weltliteratur‘ zu öffnen.

SoSe 2023 BA Spiele, Spielen

Ein Spiel muß (jeweils) gespielt werden; Spielen kann bestimmten Spielen (*game*) aber auch vorausgehen (im Sinne von *play*) oder solche überschreiten.

Spiele-Spielen: das bewegt sich in einer Spannung von Grenzen, Spielfeld, Regeln und zeitlichen Vollzügen.

Es gibt Konzepte des Spiels/Spielens, die in ihm Kultur überhaupt begründen (Huizinga). Dabei wird oftmals eine scheinbar klare Scheidung von Spiel und Wirklichkeit oder zwischen Spiel und Ernst eingeführt (Caillois). Aber diese Auftrennung ist zu befragen.

Im Seminar werden solche Konzepte, auch brauchbare Unterscheidungen von Spieltypen betrachtet.

Zudem wird vor allem das Verhältnis von Literatur und Spiel/Spielen, Spielformen *der* Literatur und *in* der Literatur untersucht.

Dabei werden verschiedene Schwerpunkte gesetzt: In literarischen Texten werden immer wieder ganz bestimmte Karten-, Brett- und Würfelspiele herangezogen, wird von diesen erzählt oder diese werden auch als Reflexionsfiguren des Spiels der Sprache oder des Textes genutzt (z.B. Novalis, Mallarmé, Calvino, u.v.a.).

Ein anderes Feld, das in den Fokus rücken wird, ist das Schau-Spielen. Das ist eine sehr alte Form des Spiels: als Mimikry, aber auch als Modus in den Wettstreit zu treten (*agon*), und als Überschreitung in den Rausch (*illinx*). Aber gerade in/ seit der Moderne wird der Spielcharakter des Schauspiels (oder auch des Films) mit großer Lust ausgespielt.

Schließlich wird mit dem Glücksspiel (*alea*) die Spannung von Rahmen, Regel und Zufall, von Spiel und Ernst, von Setzen und Durchspielen, von Zufall und Kalkül in den Blick genommen.

Neben den genannten Autoren Beispiele von Rabelais, Shakespeare, Harsdörffer, Tieck, Balzac, Calvino, Cortazar, Borges, Resnais, Tykwer, Beckett, Perec, in verschiedener Weise und Ausführlichkeit beigezogen.

Literatur:

Johann Huizinga: *Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*, Hamburg 1956 (9-33)

Roger Caillois: *Die Spiele und die Menschen. Maske und Rausch*, Stuttgart 1960 (Frankf. a. M. 1982).

Tanja Wetzel: „Spiel“-Art. in: *Ästhetische Grundbegriffe*, Stuttgart 2003/ 2010, Bd. 5, 577-618.

Hans Jost Frey: „*Spielen. Über das Spiel*“ (in: *Der unendliche Text*, Ffm. 1990).

SoSe 2023 BA Übersetzen und Vielsprachigkeit der Texte

Übersetzungen betreffen literarische Texte in mehrfacher Hinsicht: Sie werden übersetzt und in andere Kontexte übertragen; sie können das Übersetzen (etwa mit Übersetzer/in-Figuren) zum Motiv, zum Thema oder auch zur eigenen Struktur machen.

Und umgekehrt wird gerade bezüglich literarischer Texte in Frage gestellt, ob sie überhaupt übersetzbar seien (Jakobson verneint das). Oder umgekehrt auch vermutet, dass literarische Texte eine besondere Nähe zu den Übersetzungen habe, weil die einen und die anderen die Sprache (die wir gewöhnlich selbstverständlich verwenden) fremd zu einer anderen machen.

Übersetzungen gehören zu den Phänomene der Intertextualität. Sie sind eine Weise, wie Texte sich auf andere Texte beziehen. Die Beziehung zwischen Übersetzung und ‚Original‘ kann als Konkurrenz oder ‚dialogische Ergänzung‘, als Verstehen und Treue oder als *Verrat* durch den Über-Träger gedacht werden.

Wir werden ein begrenztes Set an berühmten Übersetzungs-Konzepten und Problematisierungen beiziehen: Schleiermacher (und Goethe), Benjamin, Jakobson, Ricoeur, Frey, z.B..

Weil ein jeweiliger Zusammenhang von Gedanke und Ausdruck (seit Schleiermacher), und zwar als nicht hintergebar oder auflösbar vorstellbar ist, stellt sich die Frage, was die Aufgabe des Übersetzens, was in der Arbeit des Übersetzens (Ricoeur), gerade nicht bloß eine vergebliche, verfehlte ist, geleistet und was verhandelt wird.

Im Übersetzen werden aber nicht nur die Differenzen zwischen den vermeintlich homogenen Sprachen angetroffen, sondern zu eröffnen ist die Perspektive auf die Differenzen *in* einer jeweiligen Sprache.

Das werden wir vor allem mit dem Stichwort der Anderssprachigkeit tun, die u.a. eröffnet wird durch die Exilierten, Migranten, die Vielen, die in einer anderen Sprache sprechen oder (gar lit. Texte) schreiben, wie auch derer, denen die Sprache, die sie sprechen, als die der ‚Herren‘ durch kolonialistische, rassistische, antisemitische Unterwerfungen, Untersagungen, Gewalt auferlegt oder umgekehrt aberkannt ist (Derrida 1997). Hierhin gehören Texte von Kafka, Celan, Derrida, gegenw.: Tawada, Gardi (und viele weitere lit. Texte, die Sie vielleicht gelesen haben).

Literatur:

Frey, Hans Jost: Übersetzen, in: *Der unendliche Text*, Ffm. 1990.

Stockhammer, Arndt, Naguschewski: „Die Unselbstverständlichkeit der Sprache (Einleitung)“, in dies. (Hg.): *Exophonie, Anderssprachigkeit (in) der Literatur*, Berlin 2007, 7-27.

Störig, Hans Joachim (Hg.): *Das Problem des Übersetzens*, (= Wege der Forschung, Band 8), Darmstadt 1963.

Tawada, Yoko: *Verwandlungen* (Tübinger Poetik Vorlesung), 1998/ 2001; dies.: Sprachpolizei und Spielpolyglotte, 2006/ 2011.

SoSe 2023 MA Übersetzen und Vielsprachigkeit der Texte

Übersetzungen betreffen literarische Texte in mehrfacher Hinsicht: Diese werden z.B. übersetzt und in andere: zeitliche und räumliche Kontexte übertragen. Sie können das Übersetzen (etwa mit Übersetzer/in-Figuren) auch zum Motiv, zum Thema oder auch zur eigenen Struktur machen.

Übersetzungen gehören zu den Phänomene der Intertextualität. Denn ihre Rede steht je in Relation zu einem anderen Text.

Übersetzen setzt die Vielheit der Sprachen voraus. Sie ‚vermitteln‘ nicht nur zwischen verschiedenen Sprachen, Texten, Kulturen; sondern sie handeln auch deren Relation aus und thematisieren damit in besonderer Weise die Sprache, setzen sie sich in ein Verhältnis zur Sprache und verschiedene sprachliche Äußerungen in Relationen zueinander.

Wir werden ein begrenztes Set an berühmten Übersetzungs-Konzepten und Problematisierungen beiziehen: Schleiermacher (und Goethe), Benjamin, Jakobson, Ricoeur, Frey.

Weil ein jeweiliger Zusammenhang von Gedanke und Ausdruck (seit Schleiermacher) angenommen wird, und nicht als hintergebar oder auflösbar vorstellbar ist, stellt sich die Frage, was die Aufgabe des Übersetzens ist.

Vielfach ist die Frage nach der Übersetzbarkeit von literarischen Texten gestellt, oder diese ihnen gar (von Jakobson) abgesprochen worden. Dennoch wird dauernd übersetzt, auch wieder und wieder übersetzt. Diese Arbeit des Übersetzens (Ricoeur) ist nun gerade nicht bloß eine vergebliche, verfehlte, sondern es muß analysiert werden, was geleistet, was verhandelt wird.

Im Übersetzen werden aber nicht nur die Differenzen zwischen den vermeintlich homogenen Sprachen angetroffen, sondern zu eröffnen ist die Perspektive auf die Differenzen *in* einer jeweiligen Sprache.

Das werden wir vor allem mit der Perspektive der Anderssprachigkeit tun, die u.a. eröffnet wird durch die Exilierten, Migrant*innen, die Vielen, die in einer anderen Sprache sprechen oder (gar lit. Texte) schreiben, wie auch derer, denen die Sprache, die sie sprechen, als die der ‚Herren‘ durch kolonialistische, rassistische, antisemitische Unterwerfungen, Untersagungen, Gewalt auferlegt oder umgekehrt aberkannt ist (Derrida 1997). Hierhin gehören Texte von Kafka, Celan, Derrida, gegenw.: Tawada, Gardi (und viele weitere lit. Texte, die Sie vielleicht gelesen haben).

Literatur:

Frey, Hans Jost: Übersetzen, in ders.: *Der unendliche Text*, Ffm. 1990, 24-50.

Haverkamp, Anselm (Hg.): *Die Sprache der Anderen*, Frankf.a.M., 1997; darin die Texte von Derrida, Wills, Spivak.

Störig, Hans Joachim (Hg.): *Das Problem des Übersetzens*, (= Wege der Forschung, Band 8), Darmstadt 1963, darin: Schleiermacher.

Tawada, Yoko: *Verwandlungen* (Tübinger Poetik Vorlesung), 1998/ 2001; dies.: Sprachpolizei und Spielpolyglotte, 2006/ 2011.